

Zwischen den Figurengruppen ist auf der Schale der Sammlung v. Seeger ein Schildchen aufgestellt mit der Töpfersignatur N·N·H. Diese Töpferei hat in der Zeit des Tiberius geblüht; bald darauf setzte der Verfall ein: in italischen Fabriken entstanden so minderwertige Dinge, wie das Beispiel in *Germania* 21, 1937, 244 Abb. 4, 35 zeigt, und in Südgallien, in Montans, entstanden zunächst so rohe Arbeiten wie das Gefäß Abb. 5, 38. Das unvermittelte Absinken der italischen Sigillatakunst von der Höhe der besten Arbeiten von Arezzo und Puteoli, und das Aufblühen der südgallischen Fabriken ist merkwürdig genug. In dem verhältnismäßig kurzen Zeitraum zwischen den Jahren 20 und 70, der Zeit etwa der Regierungen des Tiberius, Claudius und Nero, spielte sich solche Wandlung der Dinge ab. Dem schnellen Wechsel des Stils oder der Mode verdankt man die Möglichkeit, die Zeit der einzelnen Gefäße ziemlich genau, oft auf ein Jahrzehnt innerhalb dieser 50 Jahre, bestimmen zu können; es handelt sich also um besonders gute Leitfunde bei Ausgrabungen von römischen Befestigungsanlagen an der West- und Südgrenze Germaniens.

#### Abbildung 6.

41. Neuß. Zeichnung nach A. Oxé, Frühgallische Reliefgefäße (1934) 26. Scherbe einer Schüssel Dragd. 29, die aus dem gleichen Model geformt ist wie ein in Pleshey gefundenes Gefäß mit Stempel ACVTI·M bei F. Oswald u. T. D. Pryce, *Terra sigillata* (1920) Taf. 26, 6. Der in Montans arbeitende Töpfer *Acutus* hat auch das ältere Gefäß Abb. 5, 38 und die folgende Schüssel Abb. 6, 42 geformt. Zeit des Tiberius oder Frühzeit des Claudius. — 42. Nymegen, Städt. Museum Nymegen. Sehr frühes, feines Gefäß Dragd. 29 mit Stempel ACVTI·M. Auf diese Schüssel machte mich A. Oxé aufmerksam; durch seine freundliche Vermittlung und durch die Güte von Stadtarchivar M. Daniels erhielt ich eine Photographie dieses Fundes. In der oberen Zone ist eine sehr seltene Rosette verwendet, die ich nur von einem in Neuß gefundenen Bruchstück, mitgeteilt in Töpfer und Fabriken Taf. 91 C, kenne. Das seltene Blatt der unteren Zone von Abb. 6, 42 ist nur bekannt von einem in Windisch gefundenen Gefäß des *Ardacus*, einer Schüssel aus Wiesbaden in Töpfer und Fabriken Taf. 86 C und von dem frühen Bregenzer Stück *Germania* 21, 1937, 241 Abb. 1, 4. Zeit des Tiberius.

Stuttgart.

Robert Knorr.

### Zur Frage der gallorömischen Augenarzt-Stempel.

Ein im Bereich des Auxiliarkastells und der zugehörigen Zivilniederlassung auf dem Ostenfeld bei Straubing im Jahre 1936 gefundener Augenarztstempel<sup>1</sup> gibt Veranlassung, einige wichtige allgemeine Fragen der *signacula oculariorum*, die bis jetzt in dem nicht gerade geringen Schrifttum darüber kaum angeschnitten worden sind<sup>2</sup>, zu erörtern und besonders die Frage zu untersuchen, inwieweit hinter den einzelnen Stempeln am Fundort tätige Augenärzte, vor allem militärische, stehen.

Der neue Straubinger Stempel (Abb. 1)<sup>3</sup> ist der dritte in Rätien gefundene nach den aus Regensburg bekannt gewordenen Stücken<sup>4</sup>. Er ist 5 cm lang,

<sup>1</sup> Die Veröffentlichung des Stücks wurde dem Verf. vom Hist. Ver. Straubing übertragen.

<sup>2</sup> Verzeichnet z. B. von E. Espérandieu in *Rev. Archéol.* 25, 1894, 2, 166 ff.

<sup>3</sup> Das Stück ist kurz erwähnt von J. Keim in *Jahresber. Hist. Ver. Straubing* 39, 1936, 13 u. *Germania* 21, 1937, 129.

<sup>4</sup> F. Vollmer, *Inscr. Baivar. Rom.* (1915) Nr. 423 A (E. Espérandieu, *CIL.* XIII 10021, 152) und Vollmer Nr. 423 B (= *CIL.* XIII 10021, 128). Nach Mitteilung von E. Espérandieu hat sich seine Liste von 219 Stück im *CIL.* XIII (1906) bis heute um 29 vermehrt, so daß jetzt 248 Augenarzt-Stempel bekannt sind.

4,8 cm breit und 1 cm dick, ist nach der Mitte zu leicht gewölbt und besteht aus Topfstein (unreinem Speckstein). Die genaue Herkunft des Materials ist nach Mitteilung des Mineralogen Machatski (Tübingen) nicht ohne weiteres festzustellen, vielleicht stammt es aus dem Fichtelgebirge, möglicherweise aber auch aus den Alpen. Die Spiegelschrift der vier Schmalseiten ist sehr sorgfältig in Form der Buchstaben und Interpunktion und völlig fehlerlos. Die zwei Zeilen sind durch feine Linien eingefaßt, die Buchstabenhöhe beträgt 3 mm.

Die Trennung der Worte durch Interpunktionen geschieht in Form von nach rechts offenen, leicht gebogenen Winkelhaken, die sich, wo sie am korrektesten gebildet sind, zum Triskelum erweitern. Einzelne Buchstaben sind ligiert, darunter am eigenartigsten eine Dreiheit RDI in der 2. Zeile auf der Seite **a**. Ferner ist o zweimal in V eingeschrieben. Sonst sind nur Kapitalbuchstaben verwendet. Zweimal enthält die 1. Zeile außer dem Arztnamen noch Anfänge des folgenden Wortes. Die Schrift ist so angebracht, daß der Stempel nach Benutzung der Seiten **a** und **b** für die folgenden **c** und **d** gedreht werden mußte.



Abb. 1. Augenarzt-Stempel von Straubing.  
M. 1:1.

Text:

- a) C<IVL<STEPHAN<N / ARDI<LEN<ADEPIPH<EXOV̂o  
 b) C<IVL<STEPHANI / DIASM<P<IMP<EXOV̂o  
 c) C<IVL<STEPHANI / CoEN<OPoB<ADCLARIT̂  
 d) C<IVL<STEPHANI<STA / C<OPOB<AD<CLARIT̂

- a) *C. Jul(ii) · Stephani · n(-) / ardi(num) · len(e) · adepiph(oras) · ex ovo*  
 b) *C. Jul(ii) · Stephani / diasm(yrnes) · p(ost) · imp(etum) · ex ovo*  
 c) *C. Jul(ii) · Stephani / coen(on) · opob(alsamatum) · ad clarit(atem)*  
 d) *C. Jul(ii) · Stephani · sta(-) / c(tum) · opob(alsamatum) · ad · clarit(atem)*

Übersetzung:

- a) (Des) C. Julius Stephanus Narden-Collyr, mild, gegen Augentränen, in Eiweiß (zu lösen).  
 b) (Des) C. Julius Stephanus Myrrhen-Collyr nach dem (akuten Augen-) Entzündungsanfall, in Eiweiß (zu lösen).  
 c) (Des) C. Julius Stephanus bekannte Mischung aus Balsamsaft zur Aufhellung der Augen.  
 d) (Des) C. Julius Stephanus Träufelsalbe aus Balsamsaft (mit Myrrhenöl) zur Aufhellung der Augen.

Zum Namen des Arztes und Erfinders des Rezepts, eines Freigelassenen griechischer Herkunft, ist zu bemerken, daß aus der Geschichte kein berühmter Arzt Στέφανος bekannt ist, von dem etwa ein freigelassener Arzt sein cognomen

genommen hätte, wie dies z. B. bei *M. Vigellius Herasistratus* auf dem Stempel E. 194 der Fall ist<sup>5</sup>. *C. Julius* kommt auf Okulistenstempeln viermal vor (Esp. CIL. XIII S. 603), *C. Romanius Stephanus* einmal (E. 159) und *Severius Stefanus* einmal (E. 134).

Die Augenärzte stellten die von ihnen empfohlenen Heilmittel, deren Stoffe sie aus dem hochentwickelten Drogenhandel bezogen, selbst her und versahen sie mit Etiketten, die den Namen des Erfinders, den Namen der Krankheit und die Zusammensetzung sowie den Gebrauch des Mittels angaben. Da diese Anweisungen auf vergänglichen Zetteln geschrieben waren, die an die Büchsen aus Metall, häufiger aus Ton und Glas angehängt waren, so sind keine erhalten geblieben, außer in den wenigen Fällen, wo der Inhalt auf den Behältern aufgeschrieben war<sup>6</sup>.

Eine, wie die Fundkarte einwandfrei ergibt, lokal beschränkte Sitte war die Stempelung der verpackten Pastillen oder, wie der antike Fachausdruck sagt, Collyrien mit Steinstempeln. Diese Steinstempel sind nach der Statistik Espérandieus in ganz Gallien überaus zahlreich (es stammen aus dieser Provinz über 150 Stück, d. h. weit über die Hälfte aller überhaupt bekannten). Germanien weist über 30 und Britannien über 20 auf. Am häufigsten sind sie in der Germanien westlich benachbarten Provinz Gallia Belgica, vor allem in der Nähe von Durocortorum (Reims), der Hauptstadt des ersten Stammes der Belgica, der Remer. In den anderen Provinzen des Reiches sind sie ganz selten. In einigen kommen sie gar nicht vor. Zu den genannten drei rätischen Stempeln kommen einer aus Noricum, drei aus Pannonien und einer aus Dacien; aus Griechenland und Kleinasien ist keiner bekannt, aus Afrika und Spanien je einer, aus Italien mehrere, von denen jedoch unsicher ist, ob es Landesfunde sind<sup>7</sup>. Die Zeit des Brauches dieser Stempel läßt sich auf Grund des Schriftcharakters und von Begleitfunden auf das 2. bis 4. Jahrhundert bestimmen<sup>8</sup>.

Die Einzelerklärung der Inschriften des Straubinger Stempels ergibt kaum etwas seither Unbekanntes, weder in der Nennung der Collyrien noch der Krankheiten noch des Gebrauches der Heilmittel<sup>9</sup>. Alle hier verordneten Mittel, die sich in der antiken Literatur der Zeit, wie bei Celsus, Dioscorides, Scribonius Largus und Plinius d. Ä. finden, zeigen die in der nachhippokratischen Zeit aufgekommene lokale Bekämpfung durch Heilmittel, die zwischen der alexan-

<sup>5</sup> Zu Stephanus vgl. auch RE. 3 A, 2403f. — Die in diesem Aufsatz herangezogenen Augenarzt-Stempel sind mit den von E. Espérandieu im CIL. XIII gegebenen Nummern aufgeführt (z. B. E. 194). —

<sup>6</sup> CIL. XIII S. 602; vgl. CIL. III 6014, 3.

<sup>7</sup> Vgl. hierzu H. de Villefosse u. H. Thédenat, *Cachets d'oculistés romains* (1882) 84ff.

<sup>8</sup> Seit der Zusammenstellung Espérandieus CIL. XIII S. 559f. (mit Angabe des Schrifttums) sind zu diesem Gegenstand drei erwähnenswerte Aufsätze erschienen: I. Sontheimer, Ein römischer Augenarztstempel aus Rottweil (Festschr. d. Altertümersammlung Stuttgart 1912, 78ff.); O. Schultheß, Zu den römischen Augenarztstempeln aus der Schweiz (Festschr. f. H. Blümner 1914, 173ff.); Kind, RE. 11, 1100ff. s. v. *Κολλῦριον*.

<sup>9</sup> Vgl. hierüber den Aufsatz des Verf. über den Straubinger Stempel im Jahresber. d. Hist. Ver. Straubing 40, 1937. — Neu ist nur eine Kleinigkeit, daß nämlich durch das in c Z. 2 einwandfreie *coe(non) · opob(alsamatum)* jetzt die von Espérandieu (zu E. 56) vermutete Lesung des Stempels aus Entrains (St. Cyr) auf Seite 4 [*coeno*]n [*p*]ob(alsamatum) gesichert ist.

drinischen Zeit und Galen in einer umfassenden Pharmacopoea ocularis zusammengestellt worden sind. Diese gegenüber den etwa dreißig örtlichen Mitteln der heutigen Medizin ungeheuer zahlreichen Mittel des Altertums sind aus dem Tier-, Pflanzen- und Mineralreich genommen. Die geringe Entwicklung der physiologischen Chemie und anderer Zweige der Naturwissenschaft erklärt den Reichtum der antiken Mittel, dann aber besonders auch die Unbekanntschaft mit der Brille, so daß die Verbesserung der Sehschärfe bzw. die Behebung der Sehschwäche durch lokale Mittel zu erreichen gesucht wurde. Man scheint sogar beim Trachom, der häufigsten, immer wieder übertragenen Augenkrankheit, gegen die bzw. gegen deren Anfangsstadien auch ein Teil der hier angegebenen Mittel empfohlen wird, von der operativen allmählich zur medikamentösen Behandlung übergegangen zu sein. Ein Teil der in Funden, wie in dem Arztgrab des 2. Jahrhunderts aus Reims, angetroffenen Instrumente<sup>10</sup> dienen nicht dem Operateur, sondern sind Hilfsmittel der Behandlung mit Collyrien. Immerhin finden wir bereits bei Celsus (gestorben vermutlich 38 n. Chr.) statt der vier hippokratischen Augenoperationen bereits einundzwanzig, die nach J. Hirschberg<sup>11</sup> wesentlich der alexandrinischen Heilkunst verdankt werden.

Die Hauptfrage, die durch den neuen Straubinger Fund aufgeworfen wird, ist, ob sich durch ihn beweisen läßt, daß der Augenarzt *C. Julius Stephanus* in Straubing (*Sorviodurum*), etwa als Militärarzt der dortigen Auxiliarkohorte, gearbeitet hat. Es ist sicher, daß seine Medikamente hier nicht nur verkauft, sondern auch hergestellt und mit dem aufgefundenen Stempel versehen worden sind. Wahrscheinlich sind sie hier auch verordnet worden, und zwar vermutlich vom Hersteller. Um hierüber Klarheit zu gewinnen, ist es nötig, einmal von den Gräbern mit Augenarztstempeln und sodann von den nicht seltenen Inschriften, die auf den platten Seiten der Stempel meist in Kursive, neben anderen Kritzeleien, wie Schnörkeln, Pflanzen, menschlichen Gesichtern, Vasen usw., angebracht sind, auszugehen.

Daß das genannte Reimser Grab<sup>10</sup> mit den Collyrien-Resten und einem Stempel des *C. Firmius Severus* wirklich das Grab dieses Augenarztes war, ist sehr wahrscheinlich, wenn auch nicht mit voller Sicherheit zu beweisen. Ebenso steht es mit einem Grabfund von St. Privat d'Allier, Dep. Haute Loire, in dem sich zusammen mit 5 chirurgischen Instrumenten, den Resten einer Urne und 17 Münzen — die jüngste von Gallienus (253—268) — ein Stempel des *Sex. Polle(ius) Sollem(nis)* gefunden hat<sup>12</sup>, und einem Grab in Bonn mit einem Stempel, einem Salbenstein und einem Terrakotta-Hahn<sup>13</sup>. Auch hier sprechen die Beigaben für das Grab eines Augenarztes. Aber ob der Begrabene mit dem Erfinder des Augencollyrs, dessen Stempel sich im Grab fand, identisch ist, also das Grab des genannten Arztes vorliegt<sup>14</sup>, oder ob er nur dieses Mittel verschrieben und angefertigt und dann gleichsam zu seiner Patentierung mit dem Stempel versehen hat, ist nicht zu entscheiden. Es gibt nun andere Fälle, wo

<sup>10</sup> Vgl. E. 220—227.

<sup>11</sup> J. Hirschberg, *Gesch. d. Augenheilkunde* (= *Handb. d. ges. Augenheilkunde* 12<sup>3</sup>) (1899) 301 ff.

<sup>12</sup> E. 149; C. L. Grotefend, *Die Stempel d. röm. Augenärzte* (1867) 102 ff.

<sup>13</sup> E. 139; H. Lehner, *Führer durch das Provinzialmuseum, Bonn*<sup>2</sup> (1924) 104.

<sup>14</sup> So z. B. J. Hirschberg a. a. O. 303 und ihm folgend O. Schultheß a. a. O. 183. 2.

diese Entscheidung möglich ist. Ganz selten kommt es vor, daß Stempel mit demselben Arztnamen an verschiedenen Orten gefunden wurden, wie etwa Stempel des *Marcellinus* in Amiens (E. 133) und Reims (E. 222) oder des *Pompeius Graecinus* in Dalheim, Luxemburg (E. 151) und Regensburg (E. 152). Viel häufiger ist, daß Stempel verschiedener Ärzte am gleichen Ort gefunden wurden. Am eigenartigsten ist das fünfmalige Vorkommen des Arztes *Q. Junius Taurus* auf Stempeln in Naix, Dep. Meuse, neben vier weiteren durch Stempel vertretenen Namen<sup>15</sup>. Diese Häufung läßt einen wichtigen Schluß zu: Es ist undenkbar, daß hier fünf Augenärzte ihre Praxis ausgeübt haben. Vielmehr bestand in Naix aus unbekanntem Gründen, vielleicht infolge einer Augenseuche, eine besonders starke Nachfrage nach Medikamenten, unter denen offenbar die des *Junius Taurus* besonders beliebt waren. Sie wurden von einem Arzt und Apotheker hergestellt und mit dem Stempel des Erfinders, über den er verfügte, versehen. Derselbe Arzt und Apotheker mag auch noch die Rezepte mit den anderen Namen hergestellt, verordnet und verkauft haben. Die nach einem gewissen einheitlichen Schema und aus grünlichem Serpentin gemachten Stempel dürften sich also in der Hand der örtlichen Ärzte befunden haben. Durch diese Annahme wird auch das Vorkommen von zwei Ärztenamen auf einem Stempel<sup>16</sup> verständlicher als durch Annahme einer ärztlichen Doppelfirma. Für diese Vermutung sprechen ferner Stempel wie der aus Riegel in Baden (E. 121), wo auf der 4. Seite nicht mehr der Name des Arztes und Erfinders des Rezepts, L. LATINI · QVARTI, erscheint, sondern in viel größeren Buchstaben L. VIR(i) · CARPI eingraviert ist. Dies ist der Name des Händlers oder besser des ortsansässigen Apothekers und Arztes. Ebenso verhält es sich mit einem Stempel aus Worms, wo neben T FL(avi) RESPECTI auf der 4. Seite C. IVL(i) · MVSICI, dazu noch mit zwei Linien unterstrichen, erscheint (E. 69). Eine eigenartige Verbindung weist ein Stempel aus Wiesbaden auf (E. 123): von den vier Seiten trägt eine die Namen T LIVI · ET MAR/CI CATULI, die gegenüberstehende Seite den Namen T MARTI · SERVANDI; die 3. Seite ist frei, die 4. lautet APOLLINARI. Da auf *T. Marti Servandi* nichts mehr folgt, denkt Grottefend<sup>17</sup> mit Recht an den Namen eines Händlers oder Apothekers, besser vielleicht eines lokalen Arztes. Über *Apollinaris* ist schwer eine Vermutung möglich, zumal seine Eingravierung unfertig ist.

Dieser Wiesbadener Stempel zeigt noch weitere Eigentümlichkeiten, nämlich auf der oberen Seite eingekritzelte Schnörkel, kursive und andere Buchstaben und ein Profilköpfchen mit langer Nase<sup>18</sup>. Damit kommen wir auf die Gravierungen auf den platten Breitseiten der Stempel zu sprechen, mit denen sich J. Klein<sup>18</sup> kurz beschäftigt hat. Sie haben mit dem ursprünglichen Zweck des Stempels nichts zu tun, sondern sind erst anläßlich und für die Interessen der späteren Benützung angebracht. Unter den eingekritzelten Namen sind solche in Spiegelschrift selten gegenüber den positiven. Folgende Gravierungen sind zu unterscheiden: 1. Zweite Nennung des Heilmittels, in Kapitalbuch-

<sup>15</sup> E. 111–115 bzw. E. 6. 45. 110. 185; vgl. H. Thédénat, *Mém. ant. de France* 1884, 319 ff.

<sup>16</sup> Z. B. *Latini · et · Juli* (E. 18).

<sup>17</sup> C. L. Grottefend, *Die Stempel d. röm. Augenärzte* 86.

<sup>18</sup> Vgl. J. Klein, *Bonn. Jahrb.* 55/56, 1875, 98. — Sein Aufsatz beginnt S. 96.

staben, meist abgekürzt auf 1—2 Buchstaben<sup>19</sup>. Da diese Inschriften nicht in Spiegelschrift geschrieben sind, so ist als ihr Zweck anzunehmen, daß sie das rasche und sichere Auffinden in einem Pack von Stempeln erleichtern sollen. — 2. Zweite Nennung des Arztes, ebenfalls öfters abgekürzt; da wiederum in normaler Schrift, so ist der Zweck derselbe wie bei der wiederholten Nennung des Heilmittels<sup>20</sup>. — 3. Zweite Nennung des Arztes und des Heilmittels<sup>21</sup>. — 4. Nennung der Krankheit (E. 202). — 5. Bildliche Kritzeleien mit und ohne Buchstaben<sup>22</sup>. — 6. Andere Personennamen als die eines Arztes. Hierfür sind folgende drei Fälle wichtig: Ein Stempel (E. 33) des *T. Claudius Apollinaris* und *Q. Carminius Quintilianus* trägt auf der einen Breitseite — die offenbar beim Lagern in der Apotheke die sichtbare war — das Datum IIII KAL. MART des mit Konsulnamen gegebenen Jahres 204 n. Chr., alsdann die Worte SCR(*ipsit*)M(*edicamentum*?)P(?) POMPEI/IANIVS VICTORIN/VS. Damit ist gewiß nicht der Graveur gemeint<sup>23</sup>, sondern der Apotheker, der den Stempel hat 'schreiben' lassen, also derselbe, der auf den obengenannten Stempeln aus Riegel und Worms seinen Namen auf der 4. Schmalseite hat anbringen lassen. Ebenso ist das kursiv geschriebene 'SCRIBIT PRI/MIGENIVS' auf einem der *Taurus*-Stempel aus Naix (E. 112) zu erklären, wobei dieser Arztname noch in Spiegel-Kursive hinzugefügt ist. Schließlich ist die Inschrift SCRIPSIT MA . . . auf einem Stempel des *L. Var(us) Heliodorus* zu nennen (E. 192). Die beiden Regensburger Stempel weisen auf den Breitseiten Schrift auf, und zwar der eine (aus dem Kumpfmühler Friedhof; E. 152) neben anderen schwer deutbaren Buchstaben den Namen T. FL(*avi*)PRI(*mi*) — vermutlich der Namen des verkaufenden Apothekers — und der andere (E. 128) den Hinweis auf den Gebrauch (IAM LENE) und auf der 4. Schmalseite denselben Namen wie auf den anderen drei Seiten, aber abgekürzt L M(*Memorialis*), worauf noch mit QVINARIVM/O. X eine Preisangabe folgt.

Daß durch diese Erklärung der Beischriften auf den Stempeln die Ophthalmologie der römischen Provinzen von der Höhe, die die vielen Augenarztstempel zu beweisen scheinen, wesentlich verliert und die Rezeptenhändler und Myrrhopolen, vielleicht auch die Quacksalber dabei stark in Erscheinung treten, ist klar<sup>24</sup>.

<sup>19</sup> Beispiele: E. 28. 31. 128. 186.

<sup>20</sup> Beispiele: E. 41. 82 (der Arztname DOCILA ist in Kursive wiederholt). 93. 97. 172. 177. 181. Bei E. 2 ist der Arztname nur mit A angegeben, wohl Abkürzung für *Aeli Fotini*.

<sup>21</sup> Beispiele: E. 35. 42. 144.

<sup>22</sup> Z. B. einfache Linien und Schnörkel (E. 63. 82. 91. 96. 123. 211), Pflanzen (E. 60), menschliche Gesichter (E. 133. 210), Gladiatoren (E. 144), Tiere, wie Taube (E. 88) und Seepferd (E. 136, vielleicht Anspielung auf das Collyr 'thalasseros'), Vasen (E. 96. 136).

<sup>23</sup> So J. Sichel, *Cinq cachets inédits* (1845) 8. — Vgl. auch K. Zangemeister, *Hermes* 2, 1867, 314f.

<sup>24</sup> In diesem Zusammenhang sei noch eine Merkwürdigkeit auf einem Stempel aus Britannien (E. 218) erwähnt: Auf einer seiner Schmalseiten liegt zwischen der 1. und 2. Zeile ein schriftloser Zwischenraum, der mit einem von einem Efeublatt, dem bekannten Interpunktionszeichen, und einer geschwungenen Verzierung eingefassten Hakenkreuz in der Mitte geschmückt ist. Aus dem an sich sehr reklamehaft gehaltenen Wortlaut der Stempelseite (ATTICI·LENE·AD OMNES·DOLO/RES POST·IMPETVM LIPPITV(*dinis*)) und insbesondere aus dem Arztnamen ist zunächst nichts für den Sinn der Schmuckzeichen zu erschließen; ob ihnen magischer Wert zukommt, ist eine andere Frage.

Als Fundorte von Stempeln in Deutschland sind bis jetzt nur Plätze von größeren Ansammlungen von Menschen bekannt geworden, wie Bonn, Köln, Regensburg, Riegel, Rottweil, Saalburg, Wiesbaden, Worms, teils Legionslager, teils Auxiliarkastelle, teils Städte oder sonstige größere Zivilsiedlungen bei militärischen Plätzen. Hierzu gehört auch Straubing. Damit ist jedoch die ausschließliche Zugehörigkeit der Stempel zu Militärärzten, wie Sichel glaubte, in keiner Weise bewiesen. Vielmehr zeigt ein Blick auf die Fundkarte im ganzen, daß die Besitzer ihre Waren als wandernde Heilkünstler auch aufs Land gebracht haben. Daß unter den Soldaten ansteckende Augenkrankheiten, wie Trachom, von ihnen eingeschleppt und verbreitet, häufiger waren als unter der eingesessenen keltischen und germanischen Bevölkerung, ist sicher. Das beweisen auch auf Stempeln genannte Mittel, wie *stratiocum collyrium ad caliginem et ad aspritudinem* (E. 199; Scribonius 33) oder *stratiodes collyrium* (E. 10). Galen spricht XII 786 von einem Augenarzt Axius in der britannischen Flotte und XII 557 von einem als Erfinder von Collyrien bekannten Antigonos „ἐν στρατοπέδῳ ἐπιστήμῳ ἰατρῆς Ἰατροῦ Ἀντιγόνοιο“. Es fehlt nicht an Inschriften über medici im Heere an sich<sup>25</sup>, auch nicht in den Auxiliarkohorten (Dessau Nr. 2601f.), einmal auch über einen vermutlichen Augenarzt<sup>26</sup>.

Wenn der genannte Antigonos seinen Collyrien eine Schutzmarke aufdrückte<sup>27</sup>, nämlich einen kleinen Löwen — daher der von Galen XII 773 überlieferte Name *λεονόριον* für seine Krokos-Collyrien —, so erinnert dies nicht nur an oben besprochene Bilder auf der Oberseite von Stempeln, sondern legt auch die Vermutung nahe, daß die Stempelsitte von den Galliern, die sie hervorragend ausübten, bei den Griechen entlehnt wurde, wie dies ja auch für die ganze Augenmedizin der Fall war. Immerhin ist die Stempelung von Päckchen mit Arzneiteig etwas anderes und bei ihnen Singuläres, da die bereits erwähnte Stempelung der Arzneibehälter, auf denen Inschriften vorkommen, anscheinend bei den griechischen Ärzten das Übliche war<sup>28</sup>. Aber da offenbar in der Hauptsache der ärztliche Dienst im Heere von *milites in ordine*, also nicht von hauptamtlichen Ärzten, wie z. B. Dioscorides einer war, versehen wurde, so erklärt sich das häufige Vorkommen von Augenarztstempeln an Militärstationen. Denn hinter dem Gebrauch dieser Stempel verbirgt sich die keltische Betriebsamkeit, die die geläufigen Mittel, stets mit dem Stempel des Erfinders, also der Echtheit versehen, überall anbot und dabei mit Reklame nicht sparte. Die in der Keramik so stark verbreitete Sitte der Warenstempelung mit Fabriknamen, wenn auch dem Ursprung nach aus dem Mittelmeerkreis stammend, hätte sich in Gallien und den germanischen Provinzen nicht so mächtig entwickelt, wenn sie nicht der aus dem keltischen Erwerbssinn zu erklärenden Absicht, damit die Ware geschätzter zu machen, entsprochen hätte.

Tübingen.

Peter Goeßler.

<sup>25</sup> Vgl. H. Dessau, *Inscr. lat. sel.* 3, 2, 491 s. v. medicus und F. Lammert, *RE. Suppl.* 4, 1093f. s. v. Kriegskunst.

<sup>26</sup> Dessau Nr. 2157. Vgl. auch A. v. Domaszewski, *Bonn. Jahrb.* 117, 1908, 15. 45. — Einen im Cannstatter Kastell angetroffenen isolierten kleinen Raum mit Heizvorrichtung habe ich vermutlich als Valetudinarium angesprochen, vgl. P. Goeßler u. R. Knorr, *Cannstatt zur Römerzeit* (1921) 10 Taf. E 1.

<sup>27</sup> So R. Fuchs, *Wochenschr. f. klass. Philol.* 1899, 187.

<sup>28</sup> *RE.* 11, 1104.